

Predigt über 1. Korinther 9, 16-23 – 2. Sonntag nach Trinitatis 2008

Paulus erklärt sich. Rechtfertigt sich.
Er scheint sich wehren zu müssen gegen Anfeindungen.

Das Allerwichtigste ist das Evangelium.
Das hat Gott ihm aufgetragen.
Es soll zu den Menschen.

Dahinter tritt Paulus zurück.
Er will sich nicht brüsten,
er will kein Geld dafür,
er stellt sich ganz auf die Menschen ein, bei denen er ist –
damit das Evangelium die Menschen erreicht.
Das allein ist entscheidend.

Was ist das Evangelium?
Was würden wir heute sagen?

Ist doch klar – antworten die Frommen. Dass Jesus Christus für unsere Sünden gestorben ist.

Doch da gibt es andere, die sich nun schütteln.
Vielleicht, weil sie fromme Kreise in ihrer Jugend als beengend erlebt haben.
Sie möchten es lieber anders sagen. Ohne die Worte „Sünde“ und „sterben müssen“.

Doch das zieht schnell den Vorwurf der Frommen an:
Ihr verfälscht das Evangelium!
Wer nicht sagen kann: „Jesus ist für unsere Sünden gestorben“ –der ist kein wirklicher Christ.

Paulus würde wohl antworten:
„Verrennt Euch nicht in falsche Fronten.
Werdet den Frommen ein Frommer,
und den Modernen ein Moderner.“

Denn es hängt nicht am Satz, an den Worten.
Das Evangelium ist kein Text, der etwas Richtiges sagt.
Evangelium kann man nicht in einen Aktenordner abheften.

Evangelium wird erst dann Evangelium, wenn es Menschen erreicht, bewegt, berührt.
Es geht also nicht allein um irgendwelche Richtigkeiten,
sondern darum, dass Menschen angesprochen, angerührt werden.
Dass die gute Botschaft eine gute Botschaft für Dich wird.

Und da brauchen unterschiedliche Menschen vielleicht ganz unterschiedliche Worte.
Weil es im Kern nicht um eine Sachinformation geht,
sondern darum, dass Gott Menschen anrührt und eine Lebensbeziehung entsteht.
So wie unser Glaube ja auch nicht darin besteht, die einzelnen Teile des
Glaubensbekenntnisses zu unterschreiben;
Glauben ist doch vielmehr ein Vertrauen auf Gott.

Ich will versuchen, es einmal mit meinen Worten zu sagen:
Wir Menschen sind auf der Suche danach, geliebt, anerkannt zu sein.
So unterschiedlich wir sind, glaube ich doch, dass diese Sehnsucht uns miteinander verbindet.
Ich möchte jemand sein, möchte bestätigt haben, dass es gut ist, dass ich hier bin.

Nun suchen wir diese Bestätigung sehr unterschiedlich:
Die einen wollen immer alles richtig machen, gut sein,
andere sind immer hilfsbereit, springen sofort auf, wenn es an etwas fehlt,
da gibt es die, die immer angeben mit dem, was sie können und tun.
Oder die Stillen, die nicht anecken wollen, die mit allen in Frieden leben wollen –

die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.
Gemeinsam ist allen – so glaube ich –
der Wunsch, über ihr Tun Bestätigung zu erfahren.

Der Weg führt in der Regel in eine Sackgasse.
Weil die Sehnsucht nach Liebe, Bestätigung, Anerkennung
meist zur Sucht wird, die immer mehr braucht.
Das kennen wir wohl auch alle auf die eine oder andere Art:

Dann sind wir nie mit uns selbst zufrieden,
arbeiten bis zum Umfallen,
überfordern wir unsere Partner mit unserem Liebesbedürfnis,
müssen immer wieder erfolgreich sein,
müssen uns ständig rechtfertigen,
kommen nicht zur Ruhe.

Das Evangelium ist da für mich, dass Gott mir sagt:
Du brauchst Dir Liebe, Bestätigung, Anerkennung nicht zu erarbeiten.
Dieses große „Ja“, nach dem Du da so große Sehnsucht hast,
das kannst Du Dir nicht erarbeiten.
Das kannst Du Dir nur schenken lassen.
Du musst und kannst Dir Liebe nicht verdienen.
Lass sie Dir schenken.

Dann fühlt sich das Leben ganz anders an.
Wenn nicht immer der Gedanke kommt:
„Hilfe, ich muss noch“
sondern: „Ja!“
dann kehrt innere Ruhe, Gelassenheit, Fröhlichkeit ein.
Ich lerne, viel großzügiger zu mir zu sein –
und großzügiger zu den anderen.
Dann darf ich sein – und Du darfst auch sein.
In aller Freiheit.

Wir kennen dieses Gefühl aus Zeiten, in denen wir glücklich verliebt sind.
Diesen Schwung, wie Rückenwind beim Fahrradfahren,
diese Freude am spielerischen Umgang mit dem alltäglichen Leben,
diese überschwängliche Lust daran, andere teilhaben zu lassen an dem Glück des Lebens.

Nur, dass jetzt nicht die Liebe eines anderen Menschen das Futter ist, das mich beflügelt,
sondern das „Ja“ Gottes, das Evangelium.
Und mich unabhängiger macht von dem, was die anderen sagen und von dem, was mir gelingt
im Leben.

Und auch in schweren Zeiten, in Krisen kann dieses „Ja“ Gottes mich tragen.
Wenn ich mir immer wieder vergegenwärtige: Gott sagt „Ja“ zu mir,
dann kann nichts, aber auch gar nichts mir wirklich gefährlich werden.

Ein befreundeter Pfarrer erzählte, wie er vor einer schweren Herz-Operation sich immer wieder Psalmworte vorgesagt hatte, bis er sich gewiss war: Gott trägt mich.

Dieses große „Ja!“ Gottes – das uns befreit aus Zwängen und Ängsten
und uns die Tür zum Leben öffnet –
dieses „Ja“ bildet sich so wunderbar in der Taufe kleiner Kinder ab.

Bevor Du, Lukas / Leandro, irgendetwas im Leben leisten können musst,
bevor Du in die Mühle des Lebens eintrittst,
wird über Deinem Leben das große „Ja!“ Gottes gesprochen:
„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“

Gott hat Gefallen, Freude an Dir!
Es ist gut, das heute für Dich zu hören.
Und es ist gut, dass wir Großen das auch immer wieder für uns hören.
Gott sagt auch zu Dir:

„Du bist meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn,
an Dir habe ich Freude!“

Wenn wir das hören und unser Herz einen Freudenhüpfer macht,
wenn wir ins Staunen kommen über Gott, der sich an uns freut –
dann ist aus Worten Evangelium geworden.

„Du bist meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn,
an Dir habe ich Freude!“
Amen